

ZEITSCHRIFT FÜR GESCHICHTSWISSENSCHAFT

© 2012 Friedrich Veitl, Metropol-Verlag
Ansbacher Straße 70, D-10777 Berlin, Telefon (0 30) 23 00 46 23, Fax (0 30) 2 65 05 18
Internet: <http://www.metropol-verlag.de>
e-mail: veitl@metropol-verlag.de

Redaktion:
Friedrich Veitl (verantwortlich), Detlev Kraack
und Angelika Königseder
Ernst-Reuter-Platz 7, D-10587 Berlin
Telefon (0 30) 31 42 54 89
e-mail: redzfg@mailbox.tu-berlin.de
Internet: <http://www.metropol-verlag.de>

Bestellungen bitte an den Verlag. Vertrieb und Anzeigenannahme: Metropol-Verlag Berlin.
Manuskripte nach Vorabsprache an die Redaktion senden (angenommene Manuskripte per e-mail an veitl@metropol-verlag.de schicken). Für unverlangt eingegangene Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden.

Die ZfG veröffentlicht keine Zweitdrucke bereits erschienener Aufsätze sowie keine auch andernorts zur Veröffentlichung angebotenen Beiträge. Die Auswahl der Bücher zur Rezension behält sich die Redaktion vor.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

Bezugsbedingungen: Die Zeitschrift erscheint monatlich.
Einzelheftpreis 12,- € (zuzügl. Versandkosten und Porto);
Jahresbezugspreis Inland 121,70 € (einschl. Versand und Porto);
Ausland 121,70,- € (zuzügl. 12,- € Versand und Porto);
Studentenvorzugsabonnement: 91,50 €; alle Preise einschl. Mehrwertsteuer.

Der Abonnent kann seine Bestellung innerhalb von sieben Tagen schriftlich beim Verlag widerrufen. Zur Fristwahrung genügt das Datum des Poststempels. Das Abonnement verlängert sich zu den jeweils geltenden Bedingungen um ein Jahr, wenn es nicht zwei Monate vor Jahresende schriftlich gekündigt wird.

Druck: MB Medienhaus Berlin GmbH

Die *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* erscheint monatlich im Metropol-Verlag. Sie ist ein Fachorgan für Historiker, Geschichtslehrer, Archivare, Studierende und Interessenten an Geschichte und verwandten Disziplinen wie Völkerkunde, Politische Wissenschaft, Altertumswissenschaften, Kunstgeschichte u. a.

Die *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* veröffentlicht Beiträge zu zentralen Problemen der deutschen Geschichte, der europäischen und Universalgeschichte sowie zu Fragen der Geschichtswissenschaft und Geschichtsschreibung.

Die *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* hat einen umfangreichen Rezensionsteil. In jedem Heft werden bis zu 40 Neuerscheinungen besprochen.

INHALT

ARTIKEL

- ROLAND THIMME: Carl Arthur Scheunert
*Ein Naturwissenschaftler im nationalsozialistischen und im
real-sozialistischen Herrschaftssystem* 5
- WINFRIED MEYER: Beseitigung eines Zeugen des nationalsozialistischen
Krankemords: Die Ermordung des Gendarmeriemeisters a. D. Jakob Kühle
im KZ Sachsenhausen 28
- DETLEV HUMANN: Kleinkrieg in der „Arbeitsschlacht“
*Der Dauerstreit zwischen Arbeitsdienst und Notstandsarbeiten
im Dritten Reich* 54

REZENSIONEN

Allgemeines

- FRANK UEBÖTTER: *Die Wahrheit ist auf dem Feld. Eine Wissensgeschichte
der deutschen Landwirtschaft*. Göttingen 2010
(Nicolai Hannig) 71
- GUDRUN WEDEL: *Autobiographien von Frauen. Ein Lexikon*.
Köln/Weimar/Wien 2010
(Bea Lundt) 73
- ERNST TROELTSCH: *Kritische Gesamtausgabe, Band 13: Rezensionen und
Kritiken (1915–1923)*. Hrsg. v. Friedrich Wilhelm Graf. Berlin/New York 2010
(Dirk Fleischer) 74

EMMANUEL FAYE: <i>Heidegger. Die Einführung des Nationalsozialismus in die Philosophie. Im Umkreis der unveröffentlichten Seminare zwischen 1933 und 1935.</i> Berlin 2009 (Ulrich Arnswald)	76
SUSANNE LÜDEMANN/UWE HEBEKUS (Hrsg.): <i>Massenfassungen. Beiträge zur Diskurs- und Mediengeschichte der Menschenmenge.</i> München 2010 (Kai Sammet)	78
Mittelalter · Frühe Neuzeit	
TILMAN STRUVE: <i>Die Salier, das Reich und der Niederrhein.</i> Köln/Weimar/Wien 2008 (Detlev Kraack)	80
MARTIN SCHWARZ LAUSTEN: <i>Die heilige Stadt Wittenberg. Die Beziehungen des dänischen Königshauses zu Wittenberg in der Reformationszeit.</i> Leipzig 2010 (Adolf Laminski)	83
Neuzeit · Neueste Zeit	
TOBIAS SCHENK: <i>Wegbereiter der Emanzipation? Studien zur Judenpolitik des „Aufgeklärten Absolutismus“ in Preußen (1763–1812).</i> Berlin 2010 (Brigitte Meier)	84
UTA MOTSCHMANN: <i>Schule des Geistes, des Geschmacks und der Geselligkeit. Die Gesellschaft der Freunde der Humanität (1797–1861).</i> Hannover 2009 (Karlheinz Gerlach)	86
LAURENCE COLE/CHRISTA HÄMMERLE/MARTIN SCHEUTZ (Hrsg.): <i>Glanz – Gewalt – Gehorsam. Militär und Gesellschaft in der Habsburgermonarchie (1800 bis 1918).</i> Essen 2011 (Anuschka Tischer)	87
GERHARD ENGEL: <i>Johann Knief – ein unvollendetes Leben.</i> Berlin 2011 (Dieter Fricke)	90
MANFRED NEBELIN: <i>Ludendorff. Diktator im Ersten Weltkrieg.</i> München 2011 (Peter Walkenhorst)	91

IAN KERSHAW: <i>Wendepunkte. Schlüsselentscheidungen im Zweiten Weltkrieg 1940/41.</i> München 2010 (Marcel Boldorf)	93
BETTINA GREINER: <i>Verdrängter Terror. Geschichte und Wahrnehmung sowjetischer Speziallager in Deutschland.</i> Hamburg 2010 (Björn M. Felder)	95
SIEGFRIED PROKOP: <i>Intellektuelle in den Wirren der Nachkriegszeit. Teil I: Die soziale Schicht der Intelligenz der SBZ/DDR von 1945–1955. Teil II: Die soziale Schicht der Intelligenz der SBZ/DDR von 1956–1965.</i> Berlin 2010/2011 (Andreas Heyer)	96
MIKE SCHMEITZNER: <i>Doppelt verfolgt. Das widerständige Leben des Arno Wend.</i> Berlin 2009 (Michael Rudloff)	98

auf der Grundlage historischer Erkenntnisarbeit vorzunehmen. Diese Arbeitsweise erlaubt Troeltsch zufolge ein besseres Verstehen der Gegenwart und ein entsprechendes sinnvolles Handeln. Die beiden Rezensionen von Wendland gehören – werkgeschichtlich gesehen – zum zweiten wichtigen Themenbereich des Rezensionbuches, der historisch-soziologisch geführten Diskussion nach der Kulturbedeutung des Christentums. 1912 war sein Werk „Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen“ erschienen. Die Rezensionen belegen nun, dass er sich auch nach dem Erscheinen dieser Schrift mit dieser Thematik beschäftigte. Ziel der Arbeit war eine Neuaufgabe seines Opus magnum.

Bekanntermaßen hat Troeltsch in seiner Berliner Zeit einen „Prozeß der politischen Selbstkorrektur durchlaufen“ (S. 11). Aus einem führenden Vertreter der geistigen Mobilisierung wurde ein entschiedener Vertreter eines Verständigungsfriedens und einer Parlamentarisierung des Reiches. Diese politische Neuorientierung und Troeltschs geschichtsphilosophische Theoriebildung sind eng miteinander verbunden. Zu Recht betont Graf, dass Troeltschs Studien zum Historismusproblem und die Suche nach einer Kultursynthese für Europa in den Begründungszusammenhang seines „Gebildeten Republikanismus“ (S. 12) gehören. Dieser Zusammenhang spiegelt sich deutlich in einer Reihe von Rezensionen wider.

Angesichts der Krisenerfahrungen durch den Weltkrieg oder die Revolution tritt in den Rezensionen deutlich Troeltschs Interesse zutage, aus der Analyse des gegenwärtigen Zustandes normative Orientierungen für das aktuelle Handeln zu gewinnen. Deutlich zeigt sich dieses Interesse z. B. bei der Besprechung von Simmels Schrift „Der Krieg und die geistigen Entscheidungen“ oder von Oswald Spenglers zweibändigem Werk „Der Untergang des Abendlandes“.

Der vorliegende Band zeigt die unterschiedlichen Facetten von Troeltschs Theoriebildung

in seiner Berliner Zeit. Seine soziologisch-historischen, seine religionsgeschichtlichen und kulturwissenschaftlichen sowie seine geschichtsphilosophischen Arbeiten erweisen deutlich sein Bemühen, das Ideal einer historischen Kulturwissenschaft zu entwickeln. Die Editionstechnik bei diesem Band ist wie bei den vorhergehenden Bänden der KGA ebenso sachgerecht wie sorgfältig. Allein das ausführliche Sachregister umfasst 84 Seiten. Eine kenntnisreiche Einleitung des Herausgebers rundet das Bild einer Edition ab, die wissenschaftsgeschichtlich weiterführend ist und als Verdienst für die Forschung gewertet werden muss. Auf die weiteren Bände der KGA darf man gespannt sein.

Dirk Fleischer

EMMANUEL FAYE: *Heidegger. Die Einführung des Nationalsozialismus in die Philosophie. Im Umkreis der unveröffentlichten Seminare zwischen 1933 und 1935*. Aus dem Französischen von Tim Trzaskalik. Matthes & Seitz Verlag, Berlin 2009, 557 S.

Der vorliegende Band löste in Frankreich eine erregte öffentliche Debatte aus, während in Deutschland bis dato eine solche ausgeblieben ist,¹ obwohl die Anschuldigungen *Emmanuel Faye*s an die Adresse Martin Heideggers ungleich gravierender sind als die einstiger Vorläufer – wie z. B. die Studien Victor Fariás' und Hugo Ott's. Der Autor versucht zu zeigen, dass die Grundlagen von Heideggers Denken rassistischem, völkischem und antisemitischem Gedankengut entstammen.

Vieles an Heideggers Vergangenheit ist unstrittig: Er war ein überzeugter Nationalsozialist, verehrte Hitler, denunzierte Kollegen, forderte die Einführung des Führerprinzips und damit die Gleichschaltung der Universitäten, billigte die antisemitische Rechtsprechung, betrieb Propaganda für die NSDAP, korrespondierte mit führenden Nationalsozialisten und Eugenikern, war ein kruder

Antidemokrat und Nationalist, zudem Mitglied der Akademie für Deutsches Recht, die die „Nürnberger Rassegesetze“ ausarbeitete, und wollte intellektuell den Fortbestand des nationalsozialistischen Staates sichern sowie ihn weiterentwickeln. Nach dem Einmarsch der Besatzer versteckte er sich, leugnete jegliche Mitschuld vor dem Entnazifizierungsausschuss, erfand die Mär vom Rektoratsrücktritt als Akt der Distanzierung vom Regime, manipulierte seinen Nachlass und bestritt – wie Ott gezeigt hat² – verschiedene Sachverhalte aus der Rektoratszeit. Er ging nach dem Krieg nie auf Distanz zu Hitler und zeigte öffentlich kein Mitgefühl mit den Millionen von unschuldigen Opfern des Nationalsozialismus.

Diese Gegebenheiten lassen Heidegger weder als Vorbild dienen, noch bestätigen sie die Apologien seiner Schüler in der Nachkriegszeit. Man kann nicht oft genug die Abscheulichkeit von Heideggers Aussagen und Verhalten betonen, *per se* ist all dies aber nicht neu. Daher stellt sich die Frage, von Mehrwert ist, den Faye geltend macht: Zunächst sind die beiden bis zum Erscheinen seines Buches nicht ausgewerteten unveröffentlichten Quellen „Über Wesen und Begriff von Natur, Geschichte und Staat“ (1933/34) und „Hegel, Über den Staat“ (1934/35) zu nennen. Der Autor interpretiert aus diesen als Leitmotiv Heideggers, „die ganze Philosophie mit der Befragung und mit der *Entscheidung* des deutschen Volkes zu seiner Geschichte, seinem Schicksal und seinem Sein gleichzusetzen“ (S. 128). Man kann zwar anhand der Texte nachvollziehen, dass der Rücktritt vom Rektorat im April 1934 keine Wende war, weniger überzeugend ist der weitergehende Schluss, dass nicht die Verstrickung in die NS-Bewegung das Hauptproblem des Heideggerschen Werks darstellt, sondern vielmehr der Versuch, „die gesamte Philosophie mit in diesen Entschluss hineinzunehmen“ (S. 128).

Zweifelsohne kann Heideggers Werk ab seinem Parteieintritt 1933 als eine nationalsozialistische Philosophie bezeichnet werden.

Eine Philosophie des Nationalsozialismus schrieb der Aktivist des Regimes aber wider Faye's Behauptungen nicht. Ebenso hat er den Nationalsozialismus schon deshalb nicht in die Philosophie eingeführt, da zeitgleich dessen ideologische Begrifflichkeiten in den Schriften vieler Philosophen virulent waren. Der Vorwurf, dass bei Heidegger „den Nationalsozialismus kennzeichnende Redensarten“ wie die „Volksgemeinschaft“ und die „Schicksalsgemeinschaft“ (S. 425) vorkommen, ist eine grobe Verkennung der Tatsache, wie sehr diese Begriffe Kinder ihrer Zeit sind. Faye unterschätzt die Vorprägungen der deutschen Mandarine, die in vielfältiger Weise bereits in den 1920er-Jahren mit Neigungen für den radikalen Nationalismus infiziert waren.³

Ausgerechnet sein Frühwerk „Sein und Zeit“ (1927) als einen Beleg zu präsentieren, in dem Heidegger philosophisch die Grundlagen des Nationalsozialismus gelegt habe, kann Faye weder beweisen noch plausibel machen. Genau an dieser Stelle untergräbt er sein Anliegen in frappierender Weise: So mutmaßt er, ob Heidegger nicht eine hervorgehobene Rolle in einem verborgenen Netzwerk gespielt und möglicherweise als Redenschrei-

1 Als möglicher Beginn einer aufkommenden Debatte kann das Buch von Holger Zaborowski, *Eine Frage von Irre und Schuld? Martin Heidegger und der Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M. 2010, betrachtet werden, das sich auf Faye bezieht. Verwiesen sei auch auf die sehr konzise geistesgeschichtliche Verortung Heideggers von Walter Pauly, „Das Volk ist das Seiende, dessen Sein der Staat ist.“ *Wissenschafts- und seinsgeschichtliche Bewegungen bei Martin Heidegger und darüber hinaus*, in: *Rechtsgeschichte* 19 (2011), S. 255–262.

2 Vgl. Hugo Ott, *Martin Heidegger. Unterwegs zu einer Biographie*, Frankfurt a. M. 1988.

3 Vgl. Fritz K. Ringer, *Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890–1933*, Stuttgart 1983.

ber Hitlers gewirkt habe (S. 283). Dafür gibt es keinen Beleg. An diese Spekulation schließt sich u. a. ein weiterer Schnellschuss in Form eines abschließendes Resümées an, nämlich dass mit Heideggers Werk „die nationalsozialistischen Grundsätze in die philosophischen Bibliotheken der Welt gestellt“ (S. 428) worden seien. Dies würde Heidegger doch noch zu dem Großdenker des Regimes machen, der er gerne gewesen wäre, obwohl er bekanntlich nie zum Staatsphilosophen des Dritten Reiches avancierte. Hier schießt Faye weit über sein Ziel hinaus, was für die berechtigten Anliegen seiner Untersuchung äußerst nachteilig ist.

Die ansatzweise vom Autor eingeführte Methode, zeitgeschichtliche Parallelen zwischen Heideggers Schriften und den Ereignissen im Nationalsozialismus zu ziehen, ist einer der faszinierendsten Aspekte des Buches. Faye geht davon aus, dass sich im Werk zeitnahe Bezüge zu den einschneidenden politischen Geschehnissen widerspiegeln. Als Beispiel führt er den Bau des Reichsparteitagsgeländes in Nürnberg an. Im November 1935 sprach Heidegger in einem Vortrag „Vom Wesen des Kunstwerks“ von einem „Tempel“ des Volkes als „die ausbreitende und gewurzelte Mitte, in der und aus der ein Volk sein geschichtliches Wohnen gründet“ (S. 320), nur zwei Monate nach dem Parteitag auf dem Zeppelinfeld, das nach dem Modell des Pergamon-Altars mit einer 360 Meter langen Bühne einem Tempel ähnlich als Schauplatz für Hitlers Reden diente. Weiterhin soll die den Nürnberger Versammlungsort einrahmende Lichtsäule aus 150 Luftabwehrschwerfartillerie mit Heideggers „Lichtung“ korrespondieren. Hier wäre es wünschenswert, man würde die Schriften systematisch unter dem Gesichtspunkt der historischen und poli-

tischen Ereignisse durchforsten, die Faye offensichtlich *en passant* der nationalsozialistischen Berichterstattung entnommen und mit dem Vortrag in Verbindung gesetzt hat. Diese Gegenüberstellung könnte Einsichten über den Grad des Einflusses der Politik des Dritten Reiches auf das Werk ergeben.

Fayes Rundumschlag gegen Heideggers Philosophie, der in der These gipfelt, sein Werk beinhalte ein solches Ausmaß an faschistischen und rassistischen Ideen, dass man es nur als „Einführung des Nationalsozialismus in die Philosophie“ ansehen könne, verfängt nicht. Einerseits ist seine Philosophie – trotz aller persönlichen Verhaftungen – nicht mit dem Nationalsozialismus gleichzusetzen, andererseits gilt nach wie vor die von Jürgen Habermas im Vorwort zu Victor Fariás Werk gegebene Einschätzung, dass die „Rezeptionsbedingungen eines Werkes [...] vom Verhalten des Autors weitgehend unabhängig“ sind.⁴ Dieses Urteil hat meines Erachtens auch nach der Lektüre der Anklageschrift Fayes Bestand, insofern muss man – im Gegensatz zur Forderung des Autors – der Verbreitung der Schriften Heideggers keinen Einhalt gebieten.

Ulrich Arnswald

SUSANNE LÜDEMANN/UWE HEBEKUS (Hrsg.): *Massenfassungen. Beiträge zur Diskurs- und Mediengeschichte der Menschenmenge*. Wilhelm Fink Verlag, München 2010, 222 S.

In Abwandlung eines Satzes Karl Valentins (über Kunst) ließe sich sagen: Komplexitätsreduktion ist schön, macht aber viel Arbeit. Es ist kompliziert, das Richtige zu vereinfachen. Diese Aussage gilt für einige Beiträge in vorliegendem Band. Es beginnt in der Einleitung der Herausgeber: Ist „uns“ die Masse als „politisches Subjekt [...] seltsam fremd geworden“? Die Masse sei, so heißt es weiter, als „Gegen-Gewalt [...] nicht mehr sichtbar“, sei vom „Ort der Rebellion und Revolution in die Niederun-

gen erwartbaren Verhaltens“ gesunken. Drängt sich, angesichts von Massen im Fernsehen, „der Eindruck des Kostümhaften auf“ (S. 7 f.)? Das ist zu einfach reduziert. Die rot gebrannten Augen der Bürgerrebellin gegen „Stuttgart 21“ sind nicht kostümiert, Mai-Krawalle oder Autofackeln in Frankreich sind kein Theater. Dass die Masse als sozial Reales durch die Gesellschaft entschärft worden sei (S. 13), wird nur behauptet. Untote kehren zurück. Doch ist die Absicht des Bandes, nicht „reale“ Massen, sondern deren semantische Repräsentation zu betrachten, klug. Die Masse, so der Kenner des Masse-Diskurses Michael Gamper, sei nämlich wegen ihrer Ausdehnung und der Simultaneität der in ihr ablaufenden Handlungen „unerkennbar“, eher „Phantasma eines sozialen und politischen Imaginären als eine Realie gesellschaftlicher Wirklichkeit“ (S. 92) – diskurshistorisch auftauchend um 1765 als Negativkonzept, 1789 prominent als unfassbares Subjekt, 1830 im Fokus wissenschaftlichen Interesses, 1890 psychologisch diskutiert: Die Imaginationsgeschichte der Masse (plus semantischer Verwandter: Pöbel, Meute, Mob, Krawall) ist vertrackt – und hat doch ihre Topoi. Das zeigt *Susanne Lüdemann* an frühen Darstellungen. In E. T. A Hoffmanns „Des Vetters Eckfenster“ wird deutlich, dass ein das Marktplatztreiben beobachtendes Auge entweder nur wogendes Ganzes oder Einzelheiten sieht, sodass das „Volk“ (als wimmelnde Viele) nur allegorisch zur Einheit des „Volks“ verschmilzt. Goethe dagegen sieht im „Römischen Karneval“ nur „Gedränge“, widerliches Chaos und weiß vor 1789, dass „Freiheit und Gleichheit nur in dem Taumel des Wahnsinns genossen werden können“ (zit. S. 114 f.).

Doch ist Masse, da sie sich „verlorener Übersicht“ (S. 201) verdankt (was Angst einflößt), nur *optisches* Phänomen? Lässt sich so ihre positive Bewertung (bei Deleuze/Guattari z. B.) auf die „nachsichtige Beobachtung“ von Molekülen zurückführen, die einem Denken diene, das „nicht-beachtete mannigfaltige Prozesse“ (S. 216) erfasst? Las-

sen sich frühe filmische Darstellungen gegen Massen in *Star Wars* so ausspielen, dass sich hier „realitätsnahe Arbeitergesichter“, dort „gesichtslose und maschinell fabrizierte“ Roboterheere zeigen, infinit reproduzierbar und also „den Einzelnen wie die gesellschaftliche Masse zur Auflösung“ (S. 218) bringend? Das ist wieder verkürzt. In vielen Massenbeschreibungen wird das Angstausslösende der Masse auf den *Lärm* zurückgeführt. Und die Pointe der *Star Wars*-Schlachten liegt in der Darstellung überlegener humaner Kraft individueller Jedi-Ritter.

Auch *Burkhardt Wolfs* Aussage, die Masse sei im Zuge der Entwicklung von Sterbestatistiken zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert zuerst „anlässlich ihres geregelten Absterbens als solche wahrgenommen“ worden, bevor sie politisch als Akteur „existieren konnte“, überzeugt nicht. „Pöbel“ bedrohte Politik immer. Aber der Krawall, der destruktiv war, erzeugte auch Neues und nicht nur eine „Ordnung des Todes“ (S. 41).

Ebenso sind *Urs Stähelis* Ideen verkürzt. Seine Überlegung geht folgendermaßen: Der Masse-Begriff wurde aus der Soziologie verbannt. Der Populationsbegriff stelle stattdessen als Ermöglichungsgrund des Sozialen keine Bedrohung des Sozialen, i. e. des Objekts der Soziologie, dar. „Population“ verweise bei Luhmann und Foucault auf Einzelne, also: Vor-Soziales. Individuen seien Systemumwelt oder Disziplinarkörper. Systempublikum seien jene, die qua Systemlogik inkludiert werden können; historisch komme es zur Ausweitung des Publikums, Universalisierung der Inklusion. Masse und Publikum unterscheiden sich darin, dass Masse den Körper als „Verbreitungsmedium“ brauche, also begrenzt sei (S. 57). Masse inszeniere Population „als interaktives Ereignis“. Sie demonstriere, was aus Einzelnen werden könnte, träfen sie zusammen (S. 60). Masse als Organ einer einheitlichen Stimme (das zeichnet nicht jede Masse aus!) zeige „Selbstorganisation“ und „Zerfall des Sozialen“ an; Menge sei die „Imagination

4 Victor Fariás, Heidegger und der Nationalsozialismus. Mit einem Vorwort von Jürgen Habermas, Frankfurt a. M. 1989, S. 33 f.